

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 56 (1983)

Heft: [7]

Artikel: Vom Bildungsauftrag der Schule

Autor: Müller, H.P.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

denden Bereich Privatschulen besuchen (1981 waren dies gemäss Statistischem Jahrbuch 1060 Schüler mit Wohnsitz Basel-Stadt). Andererseits seien mit der Rückertung schon momentane Mehrausgaben verbunden. Auf die jetzige Finanzlage sei nicht besonders Rücksicht zu nehmen, meinte Weder, weil die Initiative Jahre brauchen werde, bis sie wirksam werden könnte. Immerhin hält Flück eher dafür, dass ein solcher Vorstoss vor dem Volk bestehen könnte als etwa die vom LdU mitunterstützte Initiative für eine dreijährige Orientierungsstufe.

«Mit einem Erdrutsch ist nicht zu rechnen», antwortete LdU-Präsident Georges Eichenberger auf die Frage, ob denn im Fall der Annahme eine Abwanderung zu den Privatschulen zu erwarten sei: «Aber dort wird ein menschlicheres System praktiziert.»

BZ 5. 5. 83

Vom Bildungsauftrag der Schule

Kerngedanken des Referates von Herrn Dr. H. P. Müller, ehemaligem Rektor des Lehrerseminars Basel, gehalten am 28. Mai 1983 in Baden anlässlich der Jahresversammlung des Verbandes Schweizerischer Privatschulen.

1. Schulgesetze enthalten meist einen Artikel, der die Zielsetzung enthält, etwa im Kanton Basel-Land: «Die Schule soll in Verbindung mit dem Elternhaus dem Schüler eine seinen Anlagen und Möglichkeiten entsprechende Bildung und Erziehung gewährleisten. Sie fördert die Entwicklung seiner körperlichen, geistigen, schöpferischen, emotionalen und sozialen Fähigkeiten. Sie knüpft dabei an die christliche, humanistische und demokratische Überlieferung an und hilft so, den Schüler zu einem selbständigen, verantwortungsbewussten, toleranten und zu Zusammenarbeit fähigen Menschen zu erziehen».

Zielsetzungen gliedern sich meist in zwei Pole: den Individual- und den Sozialpol. In Kurzform meint der Individualpol: optimale Ausformung eines jeden Einzelnen; der Sozialpol: weltweite Solidarität (UNICEF), Weltfrieden (Kant).

2. Die optimale Ausformung des Einzelnen setzt voraus, dass dieser in Geborgenheit aufwachsen darf und die Kräfte des Bejahens entwickelt: Zuerst, Hoffnung, Glaube, Selbstvertrauen, Mut, Leistungsfreude, Arbeitsbereitschaft. Umgekehrt müssten die negativen Beeinflussungen vermieden werden: Angst, Scham, Zweifel, Schul- und Minderwertigkeitsgefühle in abträglicher Stärke.
3. Weltweite Solidarität ist die Praxis der christlichen Forderung der Nächsten- und Feindesliebe. Man kann den Nächsten nur lieben wie sich selbst, wenn man sich selbst annimmt, bejaht. «Ich bin in Ordnung, und du bist in Ordnung» kann formelhaft die Bejahung nahebringen.
4. Besonders problematisch ist die Reifezeit, weil die abträglichen Gefühle und Stimmungen die Bejahung des Selbstwertes in Frage stellen: Ängste, Schuld- und Minderwertigkeitsgefühle, Absonderung und Isolationsangst, Rollendiffusion und der Hang zur Peer-Group-Konformität bilden tief beunruhigende Widersprüche, die bis zur Verzweiflung sich steigern können.
5. Alle Jugendlichen, ob sie es bewusst, halbunbewusst oder nur mit unkontrol-

liertem Handeln erleben, stehen den vier existenziellen Fragen gegenüber: Wer bin ich, was kann ich, was soll ich, was will ich? Nur wer alle Fragen beantwortet, hat Chance zu reifen. Er erlangt Bewusstheit und Bejahung seiner selbst, er erlangt Identität.

6. Es fördert das Reifen alles, was dem Jugendlichen das grundsätzliche Vertrauen in die eigene Existenz und die Schöpfung ermöglicht und verstärkt; alles, was zu einem zusammenfassenden Bewusstsein der Welt und der eigenen Situation beiträgt und so die Fähigkeit festigt, Ja zu sagen zu sich und der Mit- und Umwelt, so dass der junge Mensch frei wird, Selbständigkeit (Selbstwerden) und Gemeinschaftsfähigkeit und -willigkeit zugleich zu entfalten.
7. Der Reifung hinderlich wirkt sich alles aus, was Angst, Minderwertigkeiten, übertriebene Scham- und Schuldgefühle vermehrt. Erzieher, die damit manipulieren, erzeugen entweder Trotz, Eigensinn, Sturheit oder aber unterwürfig-unselbständige, minderwertig sichühlende Untergebene.
8. Die Pflichtschule, welche die Kinder mehr als alle andere in Anspruch nimmt, bietet für das Reifen keine genügende Hilfeleistung, sie hat sich einseitig auf die Ausbildung der intellektuellen, formal-analytischen Fertigkeiten verlegt.
9. Die dem Einzelnen dienende optimale Förderung verpasst die Regelschule, weil sie das Rechtsprinzip der Gleichheit im Blick auf die Berechtigungen, die sie gibt, in den Bereich der Bildung hineinverlegt hat. Den Individualpol der Erziehung verfehlt sie darum. Den Sozialpol verfehlt sie ebenfalls, wiederum auf Grund der Überbetonung des Rechtsprinzips der Gleichheit: sie schafft Konkurrenz, ihr ganzes Bewertungssystem ruht auf dem Vergleichen, Unterscheiden, Ausspielen der einen gegen die andern anhand willkürlicher und überalterter Normen. Der gesellschaftliche Kampf aller gegen alle ist in die Bildungsinstitution eingedrungen und bewirkt, dass die Formen der Gemeinschaft abgewertet, die Formen des Wettkampfs überwertet werden.
10. Trotz Deklamationen wie «christlich», «humanistisch», «demokratisch» kennt die staatliche Regelschule weder die unabdingbare Nächstenliebe, die humane Wahl- und Entscheidungsfreiheit noch die Selbst- und Mitbestimmung echter freiheitlicher Demokratie.
11. Die Schule ist in einem Widerspruch zwischen Deklamation und Wirklichkeit befangen und unglaubwürdig geworden.
12. Gründe für den Widerspruch:
 - Als die Staatsschule im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts konzipiert wurde, war die Schweiz die einzige namhafte Demokratie in Europa, bezog aber die Vorbilder für die Schulorganisation und -verwaltung aus Deutschland und Frankreich, also Gefügen mit strenger Scheidung zwischen Obrigkeit (Zentrale) und Untertanen (Abhängige); diese Struktur drang auch in die Schweizer Schulen ein.
 - Die Kirchen stützen sich weniger auf die authentischen Aussprüche Jesu denn auf Paulus, so Röm. 13, 1: «Jedermann sei Untertan den vorgesetzten Obrigkeiten, denn es gibt keine Obrigkeit ausser von Gott, die bestehenden aber sind von Gott eingesetzt. (2) Somit widersteht der, welcher sich der Obrigkeit widersetzt, der Anordnung Gottes..»

- Das Demokratieverständnis des damaligen und des späteren Freisinns, für das Schulwesen von entscheidender politischer Bedeutung, hat sich stark verändert.
13. Der Hauptgrund für den Widerspruch zwischen deklarierten Idealen und der Wirklichkeit, die nicht standhält, besteht im Widerspruch, den die Gesellschaft selber vorlebt. Die meisten Zeitgenossen haben den Glauben an die Richtigkeit der Schöpfung verloren und sind schwach im Vertrauen. Die Hoffnung auf die Zukunft erstickt unter der Last des Wissens um den weltweiten Un-Sinn, den «Kot der Welt», und ohne Hoffnung neigt der Mensch zum Eigen-Sinn: er bringt sein Schäflein ins Trockene, sichert sich ab. Banken und Versicherungen bauen die Tempel von heute, die Tempel der Ungläubigen, Hoffnungslosen, Lieblosen.
14. Soll man dies Materialismus nennen? Warum nicht? Wir tolerieren profitable Tierbatterien, wir tolerieren «Stangen-Äcker», jene profitablen Tannen-«Wälder», welche die Umwelt zerstören, Monokulturen. Wie sollten wir nicht auch Schulen tolerieren, die zwar das Brutto-Sozialprodukt halten, die aber die erzieherischen Ziele verraten, weil sie nichts sind für das Selbstwerden eines jeden Einzelnen und nichts für die weltweite Solidarität, nichts für die Freiheit der Selbstverwirklichung und der Mitverantwortung im demokratisch selbst gebildeten Staat?

Se sentir à l'aise à l'école

Les Ministres européens de l'Education, réunis à Dublin du 10 au 12 mai 1983, ont plaidé en faveur d'une école qui permette à l'adolescent d'acquérir une conception positive de la vie et lui donne les moyens de se réaliser. Les jeunes, en quittant l'école, devraient avoir le sentiment d'être armés pour affronter les problèmes de la vie quotidienne.

20 pays membres du Conseil de l'Europe, la Finlande, le Saint-Siège et le Canada étaient représentés à cette 13^e Session de la Conférence permanente des Ministres européens de l'Education qui s'est tenue sous la présidence de Mme Gemma HUSSEY, Ministre irlandais de l'Education, et dont le thème principal était «*Les adolescents et les programmes scolaires du secondaire obligatoire*».

Dans une *déclaration* qu'ils ont adoptée sur ce thème, les Ministres ont reconnu que si d'importantes réformes ont tenté, au cours des dernières décennies, de donner une chance égale à tous les enfants, les systèmes éducatifs n'ont pas réussi pour autant à pallier les inégalités liées au contexte familial ou socioéconomique. En outre, un sentiment général d'aliénation né du manque de motivation à l'école et du manque d'intérêt des programmes, ainsi que la perspective d'un chômage durable, conduit les jeunes à l'absentéisme, à la violence, à la délinquance juvénile, à l'alcool et à la drogue.

Les défis actuels et futurs d'une société en évolution exigent de nouvelles approches de l'éducation; cela n'implique pas nécessairement de nouveaux concepts ou des changements radicaux de structures, mais l'application plus poussée des innovations concluantes.

Pour donner aux filles et garçons de 12 à 16 ans un sens positif de leur identité, il faut leur faire comprendre – et ceci s'applique à chacun d'entre eux – que ce qu'ils entre- 105